

verbunden. Als Fundament für die Sandsteinquader dienten wiederum Ramppfähle. Die Reste der älteren Uferbefestigung konnten ca. 1,5 m und die obere Quaderlage der jüngeren Uferbefestigung ca. 1 m unter der rezenten Oberfläche erfasst werden. Leider sind die Voraussetzungen für dendrochronologische Untersuchungen der verbauten Hölzer nicht gegeben. Aufgrund wiederholter Aufreinigungen der Binnenvechten in der Vergangenheit sowie ihrer letztendlichen Verfüllung mit vielfach vermischem Material eignen sich auch die während der archäologischen Untersuchung geborgenen Funde nicht zur Datierung der Uferbefestigungen. Das geborgene keramische Fundmaterial datiert von der frühen Neuzeit bis in die Neuzeit.  
F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider



Abb. 89 Nordhorn FStNr. 61, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 109) Uferbefestigung aus Sandsteinquadern. (Foto: M. Wesemann)

## Landkreis Hameln-Pyrmont

110 Aerzen FStNr. 28, Gde. Flecken Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

Der örtlichen Presse war im Oktober 2011 zu entnehmen, dass bei Kanalbauarbeiten im alten Ortskern von Aerzen in der Pöhlenstraße nahe der alten Mühle in fast zwei Metern Tiefe mehrere schwere behauene Eichenhölzer entdeckt und geborgen worden seien. Die zuständige Denkmalbehörde hatte man über den im August gemachten Fund nicht informiert. Nach Besichtigung der bereits auf dem Bauhof des Fleckens Aerzen lagernden Hölzer (Abb. 90) durch Vertreter der Unteren Naturschutzbehörde des Ldkr. Hameln-Pyrmont und den Verfasser einigte man sich auf die Durchführung einer dendrochronologischen Untersuchung.



Abb. 90 Aerzen FStNr. 28, Gde. Flecken Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 110) Eichenhölzer unbekannter Funktion von der Pöhlenstraße. (Foto: J. Schween)

Das vom DELAG erstellte Gutachten erbrachte für drei Proben (333P01\_0, 333P02\_1, 333P03\_1) die Endjahre 1459, 1451 und 1461. Unter Hinzurechnung geschätzter 15 Jahrringe bis zur Waldkante wurde der Zeitraum der Fällung laut Gutachten auf „um 1475“ eingegrenzt. Eine vierte Probe war nicht datierbar. Die Funktion der rechteckig ausgeformten und mehr als 30 cm dicken Balken bleibt mangels dokumentierter Befundsituation vorerst ungeklärt.

Lit: Mit dem Bagger auf einer Reise in die Vergangenheit. Deister- und Weserzeitung vom 22.10.2011. F: Flecken Aerzen; FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Bauhof des Fleckens Aerzen J. Schween

**111** Afferde FStNr. 24, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Abschieben des Mutterbodens zur Herrichtung einer etwa 1,2 ha großen Stellfläche für Autos am westlichen Ortseingang von Afferde zeigten sich bei einer Kontrolle Befunde und eisenzeitliche Funde im Planum. Daraufhin wurden in dem noch nicht abgeschobenen Viertel der Fläche im Südosten fünf Sondagen mit mehr als 400 m<sup>2</sup> Gesamtfläche angelegt, um die Befundsituation zu klären und stratifizierte Funde zu bergen. Innerhalb von drei Tagen konnten 40 Befunde aufgenommen und zum Teil geschnitten werden. Vorwiegend handelte es sich um Gruben, teils um Pfostengruben, die in Teilbereichen recht dicht auftraten, während andere Bereiche fundleer blieben. In einigen Gruben wurde viel Keramik und gebrannter Stakenlehm angetroffen. Insgesamt ist damit ein Siedlungsareal belegt. Einige Schlackenfundstücke könnten von einer lokalen Eisenverhüttung stammen. Die meisten Befunde werden der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit zuzurechnen sein. Ein Schneidenbruchstück eines geschliffenen Steinbeils aus einem dunklen kompakten Gestein weist auf eine ältere Geländennutzung. Wenige mittelalterliche Scherben und ein bronzener Grapenfuß gehören zu den jüngeren Streufunden.

Das Gelände liegt unmittelbar nördlich des historischen Fernhandelswegs, der heutigen B 1, am Hang zur Remte. Wenig östlich fanden 1999 in gleicher topografischer Situation Grabungen an einer eisenzeitlichen bis mittelalterlichen Siedlung statt (FStNr. 23), die sich offensichtlich bis auf das jetzt untersuchte Areal erstreckt. Der Großteil der Befunde verblieb ununtersucht unter der aufgetragenen Schotterauflage.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft / J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln

J. Berthold

**112** Hameln FStNr. 139, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Mittelsteinzeit:

Für die Neugestaltung eines Spielplatzes am Finckenborn nahe dem Bergsporn Klüt oberhalb Hamelns mussten für Spielgeräte mehrere Gruben für Sandflächen ausgehoben werden. Mesolithische Funde aus der unmittelbaren Nachbarschaft führ-

ten zu einer Begutachtung der Baustelle. Befunde waren in den begrenzten Bodeneingriffen nicht auszumachen, jedoch konnten einzelne Feuersteinartefakte geborgen werden, die eine Ausdehnung des Fundplatzes nach Süden nahelegen.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft;

FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**113** Hameln FStNr. 174, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Erneuerung der Fußgängerzone in der Hamelner Altstadt konnten 2010 baubegleitend offene Leitungsgräben zwischen dem Lüttjen Markt und der Emmernstraße kontrolliert und eine Abfolge von Auffüllschichten und Laufhorizonten dokumentiert werden. Die durch Schmiedeabfälle bezeugte Metallgewinnung und -verarbeitung lässt sich anhand von Keramikfunden in das 13./14. Jh. datieren. Überraschend war der Fund eines N-S orientierten Bruchsteinfundaments von ca. 0,7 m Breite und noch 0,68 m Höhe, der im Straßenraum der Emmernstraße angeschnitten worden war.

Darüber hinaus ist der offenbar ursprünglich runde Schacht einer Befeuerungsanlage (Ofen?) aus innen rußgeschwärzten klosterformatigen Backsteinen hervorzuheben, von dem sich bis zu einer Höhe von 0,65 m noch Wandteile im Profil und der Ziegelboden (+67,30 m NN) auf der Sohle des Leitungsgrabens erhalten hatten (*Abb. 91 F*). Der Innen-Dm. betrug 1 m. Die lehmig-sandige Verfüllung enthielt neben Backstein- und Dachziegelbruch (Mönch/Nonne) u.a. neuzeitliche glasierte Keramik.

F: J. Schween, Hameln / K.-P. Suchowa, Hamburg;

FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln

J. Schween

**114** Hameln FStNr. 176, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Frühes und hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Rahmen der Neupflasterung der Fußgängerzone und einer damit verbundenen Erneuerung von Teilen der Infrastruktur fanden auf dem nördlich der Marktkirche gelegenen Pferdemarkt im Kern der Hamelner Altstadt 2010 und 2011 mehrwöchige reguläre Ausgrabungen sowie kurzfristige baubegleitende Untersuchungen statt. Die von der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft ko-

ordinierten Maßnahmen erfolgten im Auftrag der Stadt Hameln (vgl. Kat.Nr. 113, 115–120). Das aus zwei Personen bestehende Grabungsteam wurde dankenswerterweise zeitweilig durch ehrenamtliche Kräfte (I. u. T. Danielsen, J. Dankhoff, A. Feist, T. Hülsen, D. Pohl, F. Wais) unterstützt.

2010 konnte die Untersuchung einer 9 x 4 m großen Fläche für die annähernd 5 m tiefe Baugrube einer unterirdischen Trafostation durchgeführt werden. Aufgrund früherer Abtragungen auf dem Pferdemarkt und jüngerer Bodeneingriffe ließen sich in der Untersuchungsfläche keine Horizonte der Neuzeit mehr feststellen.

Vor dem Hintergrund der 2006 erfolgten Grabungen auf dem wenig westlich gelegenen Gelände der ECE-Stadtgalerie (FStNr. 167), die früh- und hochmittelalterliche Strukturen des präurbanen Hameln erschlossen hatten, stellte sich die Frage nach einer entsprechenden Bebauung unter dem Pferdemarkt. Anstelle von Grubenhausbefunden konnte jedoch über dem Auelehm und einem dünnen Laufhorizont bei +66,42 bis ca. +66,50 m NN ein aus Flusskieseln bestehendes Pflaster nachgewiesen werden, das an einer Stelle über einer Kiesschüttung dammartig bis auf +66,76 m NN erhöht war. Zwischen den Kieselsteinlagen fand sich eine kleine Kreuzemailscheibenfibel des 9.–10. Jhs., die offenbar die Existenz einer gepflasterten Marktfläche in diesem Bereich bereits vor der eigentlichen Stadtwerdung Hamelns bezeugt (Abb. 92 F).

Des Weiteren konnte das westliche Ende eines in den Auelehm eingetieften 1–1,5 m breiten und bis etwa 0,9 m tiefen Grabens auf ca. 6 m Länge dokumentiert werden. Wände und Sohle waren teilweise mit Steinen ausgekleidet. Das Fundmaterial der schwarzgrauen schluffigen Verfüllung umfasst u.a. zahlreiche Schlachte- und Schmiedeabfälle, einige Kalkmörtelreste sowie Keramik (u.a. pingsdorfartige rot bemalte helltonige Irdenware), die eine Aufgabe des Grabens spätestens im frühen 13. Jh. nahelegt. Die Ableitung erfolgte Richtung Osten von der Weser fort auf das Haus Emmernstr. 6 zu, unter welchem bereits 2007 im Zuge des Neubaus ein Grabenstück geschnitten wurde (FStNr. 168).

2011 konnten der Graben und das Kieselpflaster in weiteren kleineren Untersuchungsflächen ost-süd-östlich der Trafostation erneut nachgewiesen werden. Der Graben scheint sich an einer Stelle zu verzweigen. Im Profil sind Packlagen aus Reisig zu erkennen, die über die verfüllten Grabenarme und deren Ränder ziehen. Bemerkenswerte Fundobjekte sind das Stück einer geflochtenen Matte aus Frauenhaarmoos, *Polytrichum commune* Hedw., (Abb. 93) und ein kompletter zweireihiger Dreila-



Abb. 93 Hameln FStNr. 176, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 114) Teil einer geflochtenen mittelalterlichen Matte aus Frauenhaarmoos. (Foto: J. Schween)

genkamm, die mit anderen Funden aus dem Laufhorizont unmittelbar über dem Pflaster stammen und sich anhand der Keramik etwa in das späte 12./frühe 13. Jh. datieren lassen.

Am östlichen Ende des Pferdemarktes konnten am ehemaligen Standort der im 17. Jh. erbauten und 1872 abgebrochenen Hauptwache die oberen Lagen eines zylindrischen Bruchsteinbrunnens dokumentiert werden, dessen Verfüllung mit Ausnahme der oberen 0,2 m unberührt blieb. Es wurde etwas Keramik und Glas des 19. Jhs. geborgen. Eine benachbarte rechteckige Backsteinkonstruktion noch ungeklärter Funktion enthielt Fundmaterial des 18. Jhs.

F: J. Schween, Hameln / K.-P. Suchowa, Hamburg;  
FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln

J. Schween

#### 115 Hameln FStNr. 177, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die mit der Umgestaltung der Fußgängerzone im Zentrum der Hamelner Altstadt einhergehenden Ausgrabungen der Jahre 2010 und 2011 (FStNr. 176, vgl. Kat.Nr. 114) begannen am W-Ende der Osterstraße vor Haus Nr. 52 mit der Untersuchung einer 12 x 7,5 m großen Fläche für die später annähernd 5 m tiefe Baugrube einer unterirdischen Trafostation (Abb. 94 F). Die zweimonatige Grabung musste mehrmals für technische Arbeiten an der Grubenaussteifung unterbrochen werden, gefährdete Befunde wurden zwischenzeitlich zum Schutz mit Planen und Sand abgedeckt. Trotz begrenzter Fläche kommt der Grabung eine besondere Bedeutung

zu, da durch sie erstmals eine systematische Untersuchung öffentlichen Straßenraums in der Altstadt möglich war. Als Ergebnis lässt sich an dieser Stelle die Siedlungsgenese vom frühen Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit nachzeichnen.

Im zuunterst angetroffenen Auelehm sowie einem farblich leicht abweichenden Flusssediment fanden sich die Spuren von angespitzten Staken mit 3 bis 8 cm Dm., die sich offenbar regellos, aber in relativ dichter Folge auf dem östlichen Drittel der Untersuchungsfläche verteilten. Darüber hatte sich ein schluffiger, nahezu schwarzer Laufhorizont gebildet, der neben Keramik rauwandiger Drehscheibenware, Kugeltopfware älterer Machart und anderen Irdenwaren, den Fragmenten eines einreihigen Dreilagenkammes, einem Knochengriff mit eingeschnittenem Fischgrätmuster und Tierknochen auch das nur wenige Millimeter große Bruchstück eines goldenen Schmuckstückes enthielt. Es handelt sich um einen Blechstreifen, der an beiden Längskanten mit Filigrandraht verziert ist und an einer Seite Ösen für die Auffädung von Perlen aufweist (*Abb. 95 F*). Eine in Minden gefundene Kegelfibel aus dem 2. Viertel des 11. Jhs. bietet mit entsprechenden Merkmalen derzeit die engsten Parallelen (WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1987).

Den oberen Abschluss des Laufhorizonts bildete eine großflächig erhaltene, nach NNW abfallende und an zwei Stellen hochmittelalterliche Gruben überdeckende Pflasterung (Pflaster I) aus Flusskieseln und faustgroßen Geröllen, deren Oberfläche mit +66,70 bis +66,36 m NN 1,90 m und mehr unter der modernen Straßenoberfläche lag. Es folgte ein Laufhorizont mit unvollständig vergangenem organischen Material, der etliche keramische Funde (u.a. helltonige Irdenware Pingsdorfer Art mit roter Bemalung), Schuhleder, bearbeitetes Holz, Buntmetallreste, Schlacke, Brandlehm und Tierknochen enthielt. Darüber konnte – in Resten erhalten – eine weitere, nach N leicht abfallende hoch- bis spätmittelalterliche Pflasterung (Pflaster II) festgestellt werden, die sich aus gebrochenen, zum Teil großen Sandsteinblöcken mit stark abgelaufener Oberfläche (Niveau ca. +67,00 bis + 66,88 m NN) zusammensetzte. Die Pflasterung wurde nach Ablagerung einer bis zu 0,3 m mächtigen Hochwassersedimentschicht aufgegeben, es folgten wieder ein Laufhorizont und eine erneute Sedimentation. Die im Profil der östlichen Baugrubenwand bis zur modernen Straßenoberfläche durchgängig beobachtete Schichtenfolge lässt darauf schließen, dass das Gelände infolge der Hochwassereinbrüche noch im Spätmittelalter systematisch mit Kiesen aufgehöhht wurde; eine der Kiesschichten enthielt die Scherbe

eines Steinzeuggefäßes aus dem 15. Jh. mit Wapenaufgabe.

Mit einem O–W verlaufenden Bruchsteinfundament, das die Flucht der nördlichen Hausfassaden auf der Südseite der Osterstraße nach W fortsetzte, sowie zwei nach N vorspringenden Mauerwangen eines zugehörigen mutmaßlichen Kellerzugangs konnte die ehemalige südliche Baugrenze im heute platzartig erweiterten Straßenraum erfasst werden. Eine Schicht mit viel Brandschutt und verwittertem bzw. angeschmolzenem Fundmaterial aus der Mitte des 16. Jhs. auf dem Fundament lieferte den Hinweis, dass das letzte an dieser Stelle errichtete Gebäude durch einen archivalisch für das Jahr 1560 belegten und nun auch archäologisch nachgewiesenen Brand in der Altstadt vernichtet worden ist. Anschließend wurde die Eckparzelle Osterstraße/Bäckerstraße nicht mehr bebaut.

Einen halben Meter nördlich des Gebäudefundaments und einen Meter westlich des mutmaßlichen Kellerzugangs wurde ein zylindrischer Bruchsteinbrunnen von ca. 1 m Innen-Dm. ausgegraben, dessen Unterkante bei +62,72 m NN in annähernd 6 m Tiefe unter der modernen Oberfläche erreicht wurde. Der vermutlich im 15. Jh. errichtete Brunnen bestand Keramikfunden in der obersten Verfüllschicht zufolge bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jhs. Auf einer historischen Stadtansicht von 1622 ist im engeren Umfeld der Grabungsfläche ein Brunnenaufbau im Renaissancestil zu erkennen, der sich möglicherweise über dem nachgewiesenen Schacht befand.

Lit.: WESTERMANN-ANGERHAUSEN, H. 1987: Die Mindener Gold-Fibel. In: Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Westfälisches Museum für Archäologie. Münster 1987, 185–191.

F: J. Schween, Hameln / K.-P. Suchowa, Hamburg;  
FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln

J. Schween

**116** Hameln FStNr. 179, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:  
2010 wurde der Keller des ehemaligen Hamelner Rathauses am Markt während der Erneuerung der Fußgängerzone in der Hamelner Altstadt vom Bagger angeschnitten. Das im Kern mittelalterliche und im 18. Jh. barockisierte Gebäude von rund 42 m Länge (N–S) und 13 m Breite (O–W) war 1945 beim Beschuss der Marktkirche schwer beschädigt und 1946 abgebrochen worden. Bei der Entfernung



Abb. 96 Hameln FStNr. 179, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 116)  
Bruchstück eines Schlusssteines vom Kellergewölbe des  
ehemaligen Rathauses. (Foto: J. Schween)

von Sandstein- und Ziegeltrümmerschutt aus dem – von Süden gezählt – sechsten westlichen Joch des zweischiffigen kreuzrippengewölbten Kellers (Höhe Am Markt 6) konnten einige Gewölberippen sowie das Bruchstück eines Schlusssteines sicher gestellt werden, das noch den Rest eines Wappenschildes mit dem Ansatz eines Steinmetzzeichens zeigt (Abb. 96). Auf einem Foto des noch vollständigen Schlusssteines aus der Zeit um 1938 lassen sich die Jahreszahl 1542 und links und rechts vom Steinmetzzeichen angeordnet die Initialen H und E erkennen.

Ein freigelegter mehrkantiger Halbpfeiler mit abgechrägter Basis und profiliertem Kämpfer, der mit der rohen N-Seite in eine O–W verlaufende innere Kellerwand eingesetzt ist und an den von Süden eine neuzeitliche Trennwand aus Backstein heranzieht, wurde nicht entfernt, sondern konnte nach der Dokumentation im wieder verfüllten Kellerjoch erhalten bleiben (Abb. 97). Er gehört zu einem System von Pfeilern und Halbpfeilern, die offenbar 1542 bei einer nachträglichen Einwölbung des Rathauskellers als Stützen in der Mittelachse aufgestellt und in die Wände eingebaut wurden. Jenseits der erfassten N-Wand des sechsten Joches schlossen sich noch einige Räume an, die von der Einwölbung ausgenommen blieben. Das Niveau des Kellerfußbodens aus Beton (+65,95 m NN) liegt im an-

getroffenen Bereich ca. 1,8 m unter der modernen Geländeoberfläche.

Etwa 20 m südlich ließ sich bei der Ausschachtung für einen Straßeneinlauf ein Teilstück vom Fundament der Rathauswestwand dokumentieren. Die hier seit den 1970er Jahren verlaufende Fern-dampfleitung hatte die innere Kante des Bruchsteinmauerwerks zerstört, sodass die den verfügbaren Grundrissplänen des 20. Jhs. zu entnehmende Fundamentstärke von ca. 1,7 m archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte, eine entsprechende Dicke ist jedoch mindestens anzunehmen.

Beim Abbruch eines Teiles der sog. Hochzeitshaus-treppe vor der SW-Ecke der Marktkirche im Jahr 2011 ließen sich keine Fundamente der hier ursprünglich vorhandenen ehemaligen Ostwand des Rathauses mehr feststellen. Die Substruktion der Treppe bestand jedoch zum Teil aus Bruchsteinmaterial, das beim Abbruch der Rathausruine und eventuell auch bei Beseitigung von Trümmern der Marktkirche anfiel. Unter den geborgenen Sandsteinen befindet sich ein Stück eines Halbpfeilers vom Rathauskeller und ein Fragment mit eingetieftem Zeichen in der Form des Buchstaben B.

F: J. Schween, Hameln / K.-P. Suchowa, Hamburg;



Abb. 97 Hameln FStNr. 179, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 116)  
Freigelegter Kellerraum des ehemaligen Rathauses mit  
Stützpfeiler des Gewölbes. (Foto: J. Schween)

FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln  
J. Schween

**117** Hameln FStNr. 180, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

Im Zuge der Erneuerung der Fußgängerzone in der Hamelner Altstadt konnte 2010 beim Hochzeitshaus in der Osterstraße das Teilstück eines Bruchsteinfundaments dokumentiert werden, das bei der Verlegung einer Wasserleitung sichtbar geworden war (Abb. 98). Die massiv erscheinende kalkgemörtelte Steinsetzung mit einer Mauerwerkstärke von mehr als 1,5 m (nördliche und untere Kante nicht erfasst) war bis ca. auf +67,90 m NN abgebrochen und wies bei +67,58 m NN einen Fundamentvorsprung auf. Sie gehört zur südwestlichen Ecke eines Gebäudes, dessen W-Seite mit der W-Seite des Hochzeitshauses fluchtete, während die S-Seite 3,5 m vor dem Hochzeitshaus parallel nach O verlief. Aufgrund einer Auffüllschicht, die über die Fundamentbaugrube an das Mauerwerk zog und spätmittelalterliche



Abb. 98 Hameln FStNr. 180, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 117)  
Mittelalterliches Bruchsteinfundament im Leitungsgraben  
s des Hochzeitshauses. Blick gegen NW.  
(Foto: J. Schween)

che Keramik enthielt, ist das Fundament als mittelalterlich anzusprechen und dürfte von einem Vorgängerbau des Hochzeitshauses stammen. Südlich des Fundaments konnte im Profil bei ca. +67,20 bis +67,40 m NN ein Pflaster aus faustgroßen Geröllen festgestellt werden.

F: J. Schween, Hameln / K.-P. Suchowa, Hamburg;  
FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln  
J. Schween

**118** Hameln FStNr. 183, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Im September 2011 wurde in der Sohle eines 0,9 m tiefen und ca. 0,8 m breiten Leitungsgrabens in der Baustraße auf Höhe des Grundstücks Nr. 44, 6 m südöstlich der Einfahrt, auf ca. 2 m Länge gemörteltes Bruchsteinmauerwerk festgestellt. Der Verlauf blieb unklar, es zeichnete sich jedoch in der Fläche eine Ostkante mit S–N-Orientierung ab. Eine Westkante war wegen der geringen Breite des Leitungsgrabens nicht zu erkennen. Das Baumaterial bestand aus plattigem, schiefrig abplatzendem grauen Bruchstein.

F, FM: J. Schween, Hameln J. Schween

**119** Hameln FStNr. 184, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe  
Neuzeit:

Bei den Arbeiten zur Fußgängerzone in der Hamelner Altstadt konnten im Oktober 2011 das Längsprofil eines entlang des N-Randes der Osterstraße ausgehobenen Leitungsgrabens partiell dokumentiert und zwei Straßenpflasterungen nachgewiesen werden (Abb. 99). Die Grabensohle erreichte den anstehenden Auelehm noch nicht. Auf Höhe der Haus-Nrn. 18–23 zeigte sich folgende Schichtenabfolge: In 1,48 m Tiefe bei +66,50 m NN eine Pflasterung aus bis zu faustgroßen Kieselsteinen, darüber ein schluffig-humoser Laufhorizont mit Holz- und Lederresten, darüber eine ca. 10 cm mächtige Lage aus straßenparallelen Hölzern, darüber in einer Sandbettung eine Straßenpflasterung aus bis zu 33 cm breiten und 21 cm hohen Bruchsteinen mit abgelaufener Oberfläche bei +67,09 m NN, darauf eine Auffüllschicht aus gröberem graubraunem Kies, der glasierte frühneuzeitliche Keramik enthielt, darüber feiner homogener Sand und eine weitere Schicht aus graubraunem Kies. Ab 40 cm

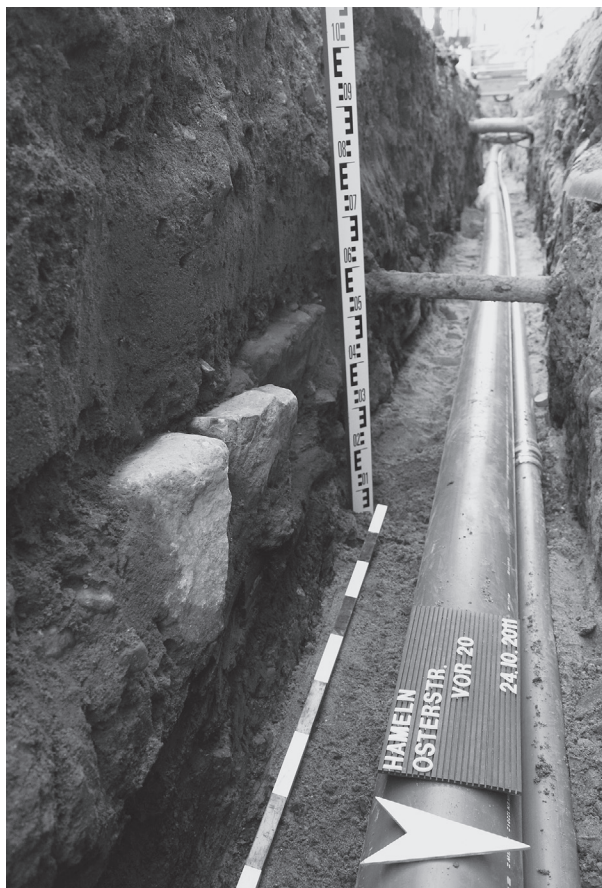


Abb. 99 Hameln FStNr. 184, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 119)  
Mittelalterliche Straßenpflasterung im Profil eines  
Leitungsgrabens in der Osterstraße. (Foto: J. Schween)

unter der Oberfläche folgte der moderne Unterbau (Granulat, Asphalt, Sand) für den Waschbetonbelag der 1970er Jahre.

Die Höhenlagen der beiden Pflasterungen liegen im Bereich der Niveaus, die bereits 2010 bei zwei ähnlich gearteten Pflastern am W-Ende der Osterstraße gemessen wurden (vgl. Kat.Nr. 115) und deuten jeweils auf Zusammengehörigkeit.

Im Bereich der Mündung der Heiligeiststraße in die Osterstraße konnte F. Wais auf der Sohle eines Leitungsgrabens in ca. 1,4 m Tiefe in schluffigem humosen Milieu eine Packlage aus Reisig feststellen.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus Hameln

J. Schween

**120** Hameln FStNr. 185, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und  
Neuzeit:

Entlang des O-Randes der Bäckerstraße konnte während der Erneuerung der Fußgängerzone in der Hamelner Altstadt im Oktober 2011 das Längsprofil eines ausgehobenen Leitungsgrabens kontrolliert werden. Auf Höhe der Haus-Nr. 11 ließen sich in den unteren 0,72 m des 1,4 m tiefen Grabenprofils drei nur schwach voneinander unterscheidbare kiesige Auffüllschichten feststellen. Darüber folgten zwei Kunststoffleitungen und moderne Auffüllungen. In die unteren Auffüllungen war eine wannenförmige Grube von ca. 1,6 m Breite (N–S) eingetieft, die mit Dachpfannen- und klosterformatigem Backsteinbruch verfüllt war. Darüber hinaus fanden sich Keramikscherben, darunter rote und helltonige glasierte Irdenware des 17./frühen 18. Jhs. Die Kiesauffüllungen sind demnach älter und stehen vermutlich mit einer systematischen Erhöhung des Straßenniveaus im Zusammenhang.

Wenig entfernt konnte F. Wais aus einer Grube im Grabenprofil vor der Grenze der Häuser Nr. 9/10 neuzeitliche Gefäßscherben der 2. Hälfte des 18. Jhs. bergen, darunter Hannoversch-Mündener Fayencen mit den Manufaktur- und Malermarken CCC/B (Ernst Ludwig Barthold, tätig 1787–1797) und CCC/K.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln

J. Schween

**121** Hameln FStNr. 186, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, frühe  
Neuzeit und Neuzeit:

Ende November/Anfang Dezember 2011 wurde auf Veranlassung der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Hameln und in Absprache mit der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft ein im Erdgeschoss des Hauses Fischpfortenstraße 11 zur Klärung der statischen Untergrundverhältnisse angelegter Baggerschnitt archäologisch dokumentiert. Das seit vielen Jahren leer stehende Haus in der Altstadt, ein giebelständiges dreigeschossiges Fachwerkgebäude aus dem 16. Jh. mit reicher Fassadenverzierung, gehört der Sparkasse Weserbergland und befindet sich derzeit in einer Umbauphase. Die im Auftrag der Eigentümerin durchgeführte archäologische Maßnahme beschränkte sich auf die

Untersuchung des offenen Baggerschnittes, zusätzliche Bodeneingriffe wurden nicht vorgenommen. Der im Anschluss an die Untersuchung wieder verfüllte Baggerschnitt von ca. 3,5 m Länge, 0,5–1 m Breite und max. 1,7 m Tiefe befand sich in der rückwärtigen NO-Ecke des Gebäudes und war etwa in nordost-südwestlicher Richtung ausgerichtet. Bei seiner Anlage hatte man einen offenbar nur noch rudimentär vorhandenen Bodenbelag aus rechteckigen Sandsteinplatten (Oberfläche +68,29 m NN) durchbrochen. Im N-Teil des Schnitts war der Bagger auf die Reste eines etwa parallel zur Traufseite des Gebäudes orientierten Bruchsteinfundaments gestoßen, das unter der N-Wand offenbar noch bis unter das aufgehende Mauerwerk erhalten war, nach S jedoch stufenartig abbrach. Die messbare Breite ab erhaltener innerer Fundamentkante lag bei 1 m. Da das Fundament sich unter der aufgehenden östlichen Traufwand fortsetzte, ist von einer erheblich größeren Breite auszugehen. Demnach gehörte es zu einem massiv in Stein errichteten mittelalterlichen Vorgängerbau des bestehenden Gebäudes.

In das aufgegebene Fundament teilweise hineingesetzt fand sich die Hälfte eines ursprünglich wohl zylindrischen Schachtes (Dm. 1 m) aus klosterformatigen Ziegelsteinen und Bruchstein, dessen Boden bei +67,08 m NN mit Sandsteinplatten ausgelegt war (Abb. 100 F). Der noch etwa 0,9 m hohe Schacht war bis zum Boden mit Holzkohle gefüllt und dürfte der Befuerung gedient haben. Der obere Abschluss war nicht erhalten. Neuzeitliche Keramik in der Verfüllung einer grubenartigen Mulde über der Holzkohle deutet auf eine Aufgabe der Anlage im 18. Jh. hin. Südlich des Schachtes konnte im Profil eine Abfolge mehrerer Kulturschichten in Form von Schuttschichten, Auffüllungen, Brandschichten und dünnen Laufhorizonten festgestellt werden, die zum überwiegenden Teil mittelalterlich zu sein scheinen.

Unter den wenigen Funden ist die Wandscherbe eines malhornverzierten Tellers der frühneuzeitlichen Werrakeramik aus der obersten Auffüllschicht zu erwähnen.

Die archäologischen Untersuchungen sollen im Zuge der Sanierungsarbeiten 2012 fortgesetzt werden. F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Hameln

J. Schween

**122** Tündern FStNr. 26, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg. Bez. H

Bronzezeit:

Als erster archäologischer Fund seit zwei Jahrzehnten wurde im Sand- und Kieswerk der Fa. CEMEX nördlich Tünderns eine Geweihaxt in der Brechanlage für das Überkorn gefunden (Abb. 101). Aus dem unteren Teil der Geweihstange, wohl vom Hirsch, war eine sorgfältig bearbeitete Axt gefertigt worden (L. 23,6 cm, H. 5,3 cm, Br. 3,7 cm, Gew. 329 g). Bis auf einen Schaden an der Schneide und an der Bohrung ist das Stück vollständig; die originale Geweihoberfläche ist durch Abrieb nur noch sehr partiell vorhanden. Die Spongiosa im Bereich der Schneide fehlt. Der Kopf war zur Geweihrose hin rundlich abgearbeitet und geglättet. Das nacktenständige Schaftloch ist mit 2,2–2,3 cm fast zylindrisch gebohrt und innen sehr glatt. Die Schneide von noch 5,5 cm (ehem. ca. 6 cm) Länge bildet einen spitzen Winkel (30°).

Da der Fund erst bei der Weiterverarbeitung entdeckt wurde, lässt sich nur grob das Abbaufeld unmittelbar nördlich der Ortslage Tündern bestimmen. Unter etwa 1,5 m mächtigen Auenlehmen werden bis in 12 m Tiefe stark kiesige Ablagerungen abgebaut. In diesem Bereich verläuft der alte Flusslauf „Dahne“.

In der nördlich benachbarten Kiesgrube war 1993 eine ganz ähnliche, aber kleinere und verzierte Hirschgeweihaxt geborgen worden (SCHWEEN

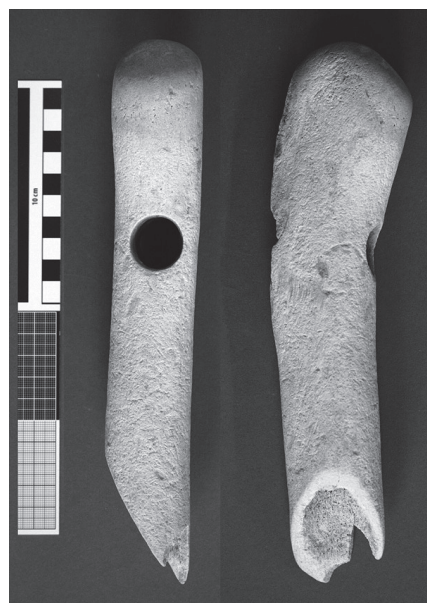


Abb. 101 Tündern FStNr. 26, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 122) Geweihaxt aus einer Kiesgrube. (Foto: J. Berthold)



2002). Die Ähnlichkeiten legen trotz fehlender Kreisauenziere auch für den Neufund eine Datierung in die Bronzezeit nahe.

Lit.: SCHWEEN, J. 2002: Die Augen der Axt. Bemerkungen zur Punktkreisverzierung einer Hirschgeweihaxt der jüngeren Bronzezeit aus der Werseraue bei Tündern, Landkreis Hameln-Pyrmont. Die Kunde, N.F. 53, 2002, 227–241.

F, FM: M. Starke, Tündern; FV: Mus. Hameln  
J. Berthold

## Region Hannover

**123** Bantorf FStNr. 11, 12 und 13, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover, ehem. Reg.-Bez. H

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Zuge der Erweiterung des nördlich der Bundesstraße B 65 bestehenden Gewerbegebietes Bantorf-Nord waren archäologische Flächenuntersuchungen notwendig, obwohl aus den für die Erschließung interessierenden Flurstücken bisher keine nennenswerten vorgeschichtlichen Funde bekannt geworden waren. Bei Begleitung des Oberbodenabtrages in einem Teilbereich der Gesamtfläche – das künftige Regenrückhaltebecken III – konnten jedoch durch V. König, NLD Hannover, Keramikfragmente, Holzkohle- und Brandlehmstücke sowie zahlreiche Verfärbungen festgestellt werden.

Aus diesem Grunde wurde die archäologische Ausgrabung für das Regenrückhaltebecken III mit einer Fläche von rund 6.850 m<sup>2</sup> im Frühjahr 2011 veranlasst und von der Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR unter der Leitung von S. Agostinetto M.A. durchgeführt.

Die Befunde der FStNr. 11 konzentrierten sich auf einen von S nach N verlaufenden Streifen mit einer Breite von rund 40 m, der sich über die gesamte Länge erstreckte. Westlich und östlich davon dünnelten die Befunde aus bzw. war die Bodenstruktur durch rezente Eingriffe und Auftrag zerstört (*Abb. 102*). Bereits die erste Befundaufnahme deutete an, dass sich die Fundstelle über die Grabungsgrenzen hinaus erstreckt und somit nicht vollständig erfasst werden konnte. Die begonnenen Erschließungsmaßnahmen und besonders der Bau einer sich nordwestlich anschließenden Straße mit Wendeschleife bestimmten maßgeblich den Ablauf der Grabungen. Einzelbereiche des Areals mussten schrittweise für den weiteren Bauablauf freigegeben werden, ohne dass es zu größeren Störungen bzw. Stillstand

kam. Insgesamt konnten 361 Befunde dokumentiert werden, darunter Lehmentnahme-, Vorrats-, Keller- und Abfallgruben sowie zahlreiche Pfostengruben. Die Pfostengruben waren im Durchschnitt 20–30 cm breit und erstrecken sich noch 15–30 cm, im Einzelfalle auch darüber hinaus, in die Tiefe. Im Planum nur schwer vom anstehenden Substrat zu unterscheiden, zeigten sie sich im Profil häufig deutlich als rechteckige bis trogförmige Eintiefungen mit gerader oder gerundet-muldenförmiger Sohle, in denen vereinzelt noch die Pfostenstandspuren erkennbar waren. In anderen Fällen ließen sich diese nur indirekt durch eingelagerte Steine, Brandlehmbröckchen oder die Struktur der Verfüllung erschließen.

Es ließen sich drei West–Ost orientierte, mehrschiffige Hausgrundrisse nachweisen, von denen eines an der südlichen Grabungsgrenze nicht vollständig erfasst wurde. Der nördlichste Bau besaß eine Länge von 16,5 m und eine Breite von 6,5 m. Andere Pfostengruppierungen lassen sich u.a. als Vier-Pfosten-Bauten deuten.

Eine weitere Befundgattung sind Gruben unterschiedlicher Größe und Ausprägung, die anscheinend regellos auf der untersuchten Fläche verteilt waren, zum Teil dessen Randbereich bildeten und auch abseits liegend vorkamen. Im Profil zeigten sich diese variantenreich und von unterschiedlicher Tiefe und Ausdehnung. Im Planum waren sie als annähernd kreisrunde bis ovale Verfärbungen erkennbar, deren Durchmesser vorwiegend zwischen 1 m bis hin zu 2 m variierten. Die Verfüllungen waren bei flachen Gruben und Schürfungen häufig homogen und nicht stratifiziert, mit zunehmender Tiefe und ausgearbeiteter becken- oder wannenförmiger Anlage der Eingrabungen nahm die Komplexität der Verfüllung zu und ließ mehrere Schichten erkennen. In allen Grubenformen waren häufig eingebrachte Holzkohle- und Ascheschichten zu beobachten, die im Einzelfalle beprobt wurden.

Etwas abseits des „Fundstreifens“ im Westen wurde ein Grubenkomplex größeren Ausmaßes dokumentiert. Es handelte sich dabei um drei beckenförmige Gruben, die, nebeneinander ausgehoben, eine nahezu identische Verfüllung aufwiesen. In allen dreien war weitestgehend fundfreies Material mit einem homogenen Gefüge eingelagert. Abseitige Lage und eine offenbar vorgenommene Pflege bzw. Reinhaltung der Gruben spricht wohl für eine Interpretation als Vorratsgruben, deren zügige Verfüllung nach Auflassung der Siedlung erfolgte. Weiterhin konnten zwei Grubenhäuser mit Ausmaßen zwischen etwa 2 und 4,5 m mit gerader Sohle und Pfostengruben im unmittelbaren Umfeld oder